

## Ihre Jugend war zu Ende, als sie von Steinach nach Kissingen zog ...

Der Autor G. W. Sebald, seit langem als Essayist gerühmt, schrieb sich mit seinem Erzählwerk "DIE AUSGEWANDERTEN" in kürzester Zeit an die Spitze deutscher Literaten. Dieses Werk ist für unsere Region von besonderer Bedeutung; erzählt doch der Autor in seinem Werk das Leben einer in Steinach geborenen Jüdin nach, die in Kissingen gelebt hat.

Zwei vornehme russische Herren promenierten auf dem Weg zur Ruine Bodenlaube und ein etwa zehnjähriger Knabe beschäftigt sich mit der Schmetterlingsjagd. Hierbei handelt es sich um den später weltberühmten Romancier Vladimir Nabokov ("Lolita"), der 1910 mit seinen Eltern in Bad Kissingen weilte.

W. G. Sebald, 1944 im Allgäu geboren und seit zwei Jahrzehnten in England lebend, wo er an der UNI von Norwich deutsche Literatur lehrt, hat in seinem Erzählwerk "DIE AUSGEWANDERTEN" Kissingen und Steinach ein literarisches Denkmal gesetzt. Vier Lebensgeschichten von Menschen – drei davon sind Juden –, die sich ins Exil retten, sind Sebalds Helden in "vier langen Erzählungen".

Der rätselhafte Schmetterlingsmann dient dem Autor als die vier Geschichten verknüpfender Unglücksbote und führt den Leser auch in die Welt eines in Manchester lebenden Malers, dem die Aufzeichnungen seiner Mutter in die Hände fallen. Sie war die Tochter eines jüdischen Pferdehändlers aus Steinach, die bis zu ihrer Emigration in Kissingen lebte.

### Auf den Spuren der historischen Wahrheit

Sebalds Erzählstil bewegt sich zwischen dokumentarischer Aufzeichnung und phantastischer Erddichtung. Die Authentizität der geschilderten Schicksale wird durch Zitate von Tagebuchnotizen, Augenzeugenberichten und Photographien von Menschen und

Schauplätzen belegt. Der Kissinger Teil an Abbildungen enthält u.a. Photos des jüdischen Friedhofes, der Schlüssel für den Eingang, eine Rückfahrkarte der Motorbootfahrt Bad Kissingen, die türkische Bootslenkerin und das baufällige Gradierwerk.

"DICHTUNG UND WAHRHEIT" betitelte Goethe seine Lebensgeschichte und zeigte hiermit deutlich an, daß nur jene Verquickung aus Poesie und Dokumentation eine Biographie literarisch gedeihen lassen kann.

Reizvoll dürfte es für den Leser aus hiesiger Region sein, Sebalds Knüpfung von Wirklichkeit und Phantasie die betreffenden Fakten aus zwei Chroniken gegenüberzustellen; die Urkunden jüdischen Lebens in Steinach und in Kissingen reichlich beinhalten: DIE CHRONIK VON STEINACH AN DER SAALE von Oskar Dünisch und JÜDISCHES LEBEN IN BAD KISSINGEN von Hans-Jürgen Beck und Rudolf Walter.

### Die Wiege der Tagebuchschreiberin stand in Steinach an der Saale

Als dem Maler Max Aurach die Aufzeichnungen seiner Mutter in die Hände fielen, "seien die stellenweise wirklich wunderbaren Tagebuchblätter ihm vorgekommen, wie eines jener bösen deutschen Märchen, in denen man, einmal in den Bann geschlagen, mit einer angefangenen Arbeit – in diesem Fall also mit dem Erinnern –, dem Schreiben oder Lesen, fortfahren muß, bis einem das Herz bricht."

Luisa Lanzberg nennt der Dichter die Autorin der Tagebuchblätter und wie ihr Bruder Leo, wurden auch ihr Vater Lazarus und ihr Großvater Löb in dem Dorf Steinach bei Bad Kissingen geboren.

"Zumindest seit dem Ende des 17. Jahrhunderts war die Familie nachweisbar in dem vormals zum Hoheitsgebiet der Fürstbischofe von Würzburg gehörigen Ort, dessen Ein-

wohnerschaft zu einem Drittel aus alteingesessenen Juden bestand."

Im unteren Dorf steht, "das Haus der Lions", wo man das Lampenöl holte, sowie das des Kaufmanns FREI ..., die Häuser des Bäckers Gessner ..., des Schächters Liebmann und des Mehlhändlers Salomon Stern. Luisa erinnert sich an das alte Schloß, "mit seinem gepflasterten Vorhof und dem Wappen der Luxburg über dem Tor ...".

Bis zu ihrem 16. Lebensjahr hat sie in Steinach gelebt, als die Familie im Januar 1905 nach Kissingen zog.

\*\*\*

Aus der Steinacher Chronik:

Im Jahre 1858 sind von 177 steuerpflichtigen Haushalten 33 jüdische. Darunter ein Abraham Lion, Jacob Maier, Handelsmann, Gerson Gessner, Daniel Liebmann und Löb Stern.

Seit 1676 gab es eine größere Gemeinde in Steinach, die neben der Synagoge einen Thoramimpel besaß.

1699 wohnten "6 jüdische Männer, 4 jüdische Frauen, 15 Kinder und 4 Dienstboten" im "adlichen FREYHAUS". 1804 wurden die Juden als "heusische Schutzjuden" bezeichnet, nach Freiherrn von Heusslein, dem Schloßherrn des Steinacher "NEUEN SHLOSSSES".

Hiermit sind die Aufzeichnungen der Luisa Lanzberg historisch zu belegen. Nur beim alten Schloß – auch das gab es in Steinach, handelt es sich um das 1707 erbaute "NEUE SCHLOSS" und das Wappen zeigt nicht das der ortsfremden LUXBURGS, sondern das der Erbauer, des Reichsfreiherrn von Diemer und seiner Gattin Sabina Chatharina, nebst einigen Ahnenwappen verwandter Linien.

**Die Steinacher Wirtschaft war auch Treffpunkt der Jüdischen Mitbürger**

"Im Sommer machen wir am Sabbat oft einen langen Spaziergang bis nach Bocklet, wo wir durch die offene Säulenhalle wandeln ... oder wir sitzen, wenn es zum Spazierengehen zu heiß ist ... am späten Nachmittag im Schatten der Kastanienbäume vor der Kegelbahn

der Reußenwirtschaft ... Gegen Ende November veranstaltet der Club der Jugend in der Reußenwirtschaft einen Maskenball ... und der Reußenwirt trägt einen kleinen Kasten mit einem tulpenförmigen Blechtrichter herein – das neue Grammophon, aus dem ohne jedes Zutun richtige Musik hervorströmt."

\*\*\*

Nichtortskundige werden in Steinach vergebens die Reußenwirtschaft suchen. Es handelt sich um die heutige Wirtschaft "ADLER und POST". 1883 wird der Bierausschank der Steinacher Wirt mit 240 Hektoliter Bier angegeben, darunter Wilhelm Reuß mit 140 hl. Aus der Chronik erfährt man, daß der Wirt gleichzeitig die Postagentur betreute. Am 1. 8. 1914 verlas der Postexpediteur Georg Reuß im überfüllten Gastraum ein Telegramm, das den I. Weltkrieg ansagte:

"MOBILMACHUNG BEFOHLEN"!

\*\*\*

**Der Name "Lanzberg" wird als Pseudonym für "Frank" aufgedeckt**

Nahezu idyllisch lesen sich die Aufzeichnungen Luisas; Erinnerungen an eine unbeschwerete Kindheit in einem Ort, wo es keine Komplikationen im dörflichen Leben zwischen Juden und Christen gab. Es kam ihr vor, als hätte sich diese Zeit der jungen Jahre unbegrenzt ausgedehnt.

"In Wirklichkeit ist, wie ich wohl weiß, die Kindheit zu Ende gewesen, als im Januar 1905 das Haus und die Felder in Steinach auktioniert wurden und wir nach Kissingen in den dreistöckigen, soeben fertiggestellten Neubau Ecke Bibra- und Erhardstraße umgezogen sind, den der Vater eines Tages von dem Baumeister Kiesel um den uns allen sogenhaft dünkenden Preis von 66.000 Goldmark kurz entschlossen und größtenteils, auf eine von einer Frankfurter Bank ausgestellten Hypothek gekauft hatte."

Weiter erzählt die Tochter, daß ihr Vater durch Pferdehandel vermögend geworden war, besonders durch Heereslieferungen.

\*\*\*

Zumindest ab dieser Stelle der Erzählung wird der erfundene Name LANZBERG aufgedeckt und als der Viehhändler Lazarus Frank erkannt. Dies ist der aufgezeichneten Chronik "JÜDISCHES LEBEN IN BAD KISSINGEN" zu verdanken, worin Lazarus Frank erstmals im Jahre 1925 erwähnt wird, wo er zum Besitzer der jüdischen Kultusgemeinde gewählt wird. Einwohner Kissingsens müssen das Anwesen FRANK nicht durch die Schilderungen von Franks Tochter erkennen, das markante Gebäude der Ecke Bibra- und Erhardstraße ist außerdem abgebildet.

Auch in der Steinacher Chronik lässt sich der Name FRANK ab 1819 nachweisen. 1852 stiftet der jüdische "Ortsnachbar" Jacob Frank 55 Gulden "aus dankbarer Anerkennung seiner Nachbareinnahme" – ihm wird als Jude das "Nachbarrecht" in Steinach anerkannt. –

\*\*\*

### Erinnerungen an Kissingen um die Jahrhundertwende

Luisa Lanzberg –recte "FRANK", hat Mühe, an die Kissinger Zeit zurückzudenken. Im Januar 1905 herrschte klinrende Kälte und das neue Haus wollte nicht warm werden, obwohl man in sämtlichen Zimmern die "irischen" Füllöfen schürte. Trotzdem erinnert sie sich an "das weite hallende Stiegenhaus, den Linoleumbelag im Vestibül, den rückwärtigen Korridor, wo über der Wäschekiste der Telefonapparat hing ...".

"In dem gleich einer Festlaube mit rankendem Blattwerk ausgemalten Salonerker, von dessen Decke herunter eine nagelneue messingne Schabbesleuchte hing."

Sie wohnte in einem Mansardenzimmerchen und blickte oft über die Blumenbeete der Kurgärtnerei hinweg auf die grün bewaldeten Hügel ringsum. Bald vermieteten die Eltern Zimmer, hauptsächlich an russische Juden, die in Rußland zu den Badeorten keinen Zutritt hatten. Auch sonst wurde gespart; man hielt sich Hühner im Hof und goß die Beete des Gemüsegartens mit Wasser aus dem Ziehbrunnen, weil das fließende zu kostspielig war.

Weiter erinnert sich Luisa an die Kurgartenbeleuchtungen und Ausflüge zum Klausenhof, wo sie große Maiglöckchensträuse pflückte. Weiter denkt sie an einen Operettenbesuch im Kurtheater zurück, wo man anlässlich des Geburtstages von Kaiser Franz Joseph die österreichische Nationalhymne spielte.

Bei einer Geburtstagsfeier geht es zur Saline:

"Wir waren auf dem Miniaturdampfboot auf dem Fluß bis zur Saline hinaufgefahren und dort spazierengegangen in der kühlen Salzluft, die das Holzgerüst umweht, über das ohne Unterlaß das Quellwasser herabrinnt."

Sie verlobt sich mit einem Waldhornisten aus dem Orchester des Wiener Konzertvereins, das im Sommer im Kurgarten spielte.

Als man ihren Verlobten mit einem Musikcorps nach Lemberg abstellt, wird er mitten des Spielens der Freischützouvertüre von einem Gehirnschlag getroffen.

Nach dem I. Weltkrieg verlobt sie sich mit Fritz Aurach, dem Sproß einer Münchner Viehhändlersippe, den sie im Sommer 1921 heiratet.

\*\*\*

Im Kurprospekt des Jahres 1908 – herausgegeben vom Kissinger Kurverein – wurde die Anzahl der Kurgäste des Vorjahres mit 28.171 angegeben. Die große Anzahl russischer Kurgäste und weitere Anfragen ließen in St. Petersburg am Ekaterinenkanal 10 eine Auskunftstelle bei der Internationalen Schlafwagengesellschaft entstehen. Über die Kurmusik wußte der Prospekt zu berichten, es "konzertiert im Kurgarten das aus 49 Mitgliedern bestehende Orchester des Wiener Konzert-Vereins..."

Einen besonders breiten Raum bot der Prospekt für die Werbung um die Saline:

"Das Bild des gigantischen Gradierbaus, der nach verschiedenen Richtungen überraschend schöne Fernblicke in die Landschaft gewährt, findet nach dem Salinenbad zu einem wohltuenden und interessanten Abschluß in dem freundlich anmutendem Saline-Restaurant."

Mit großen Kosten und feinem Schönheits-  
sinn ließ im Jahre 1903 der Badepächter, kgl.  
Hofrat v. Hessing, zwischen dem Gradierbau  
und dem Restaurant eine reizvolle gärtneri-  
sche Anlage unter geschickter Nutzung der  
vorhandenen Situation erstehen, die den Auf-  
enthalt an dieser bevorzugten Stelle zu einem  
in jeder Beziehung angenehmen macht.

"An der Saline ist es wie am Ufer des Mees-  
res: Kein Stäubchen trübt die klare, ozonreiche,  
von hohem Feuchtigkeitsgrad gesättigte  
Luft. Wie eine Riesenwand zieht sich der  
Gradierbau weit hin, so daß das Auge sein  
Ende nicht abzusehen vermag. Unaufhörlich  
tropft an der Wand, die aus 12m hoch ge-  
schichteten Weißdornen besteht, die Sole her-  
nieder. Wie sprühende Brillanten schimmern  
und funkeln die Tropfen im Sonnenlicht, von  
Dorn zu Dorn fallen sie langsam herab, auf  
dem Wege zur Tiefe einen Teil ihres Wassers  
der Verdunstung preisgebend. In den Lauben  
und auf den Sitzten am Gradierbau läßt es sich  
gut weilen und träumen. Das ist gesund für  
Lungen und Nerven. Wer Bewegung liebt,  
kann bequem an der weit sich dehnenden  
Dornenwand vorbeischlendern und von ho-  
her Wandelbahn aus sich des interessanten  
Lebens, das da unten in den schönen Anlagen  
und im Gartenrestaurant herrscht, nach Kräf-  
ten freuen."

Weiter weist der Prospekt auf einen Aus-  
flugspunkt, den Luisa in Erinnerung brachte:  
"... und nach dem Gasthaus KLAUSHOF, ei-  
ner Stätte, die den romantischen Zauber der  
von Walter Scott geschilderten Einsiedeleien  
atmet ...".

\*\*\*

### **Der Autor schreibt ein weniger freundli- ches Bild des heutigen Kissingens nieder**

Im Juni 1991 fährt der Autor nach Kissingen und Steinach. Er reist mit dem Zug an, von Manchester über Amsterdam, Köln und Frankfurt und muß feststellen, daß die Züge immer langsamer und kürzer werden, zumal von Gemünden nach Kissingen. Der Autor W.G. Sebald erlebt das abendliche Kissingen wie unzählige Fremde vor ihm: "In Kissingen stand nur ein einziges Taxi auf der menschenleeren Straße vor dem Bahnhof. Die Taxifah-

rerin sagte auf meine Frage, die Kurgäste  
(wobei sie offensichtlich die "Gehsteige"  
meinte) seien um diese Stunde sämtlich  
schon hochgeklappt."

Sein Hotel findet er renoviert im "neuim-  
perialen Stil, mit einer Empfangsdame, die  
etwas von einer Oberin an sich hatte."

Im Lift trifft er ein altes Ehepaar, die Frau  
mit einem Tellerchen mit Aufschnitt in den  
Händen. Am nächsten Tag trifft er das Paar  
wieder mit Resten vom Frühstücksbuffet und  
weiß nun, daß sie "Selbstversorger" sind.

Die Kurgäste, die er am nächsten Morgen  
antrifft, stehen sämtlich im Pensionistenalter.  
In einem Cafe studiert Sebald die KISSIN-  
GER SAALEZEITUNG. Im Kalendarium  
des 25. Juni findet er einen Spruch von Goethe:  
"UNSERE WELT IST EINE GLOCKE,  
DIE EINEN RISS HAT UND NICHT  
MEHR KLINGT."

Im Rathaus findet er nach längerem "Hin-  
und Hergewiesenwerden" einen schreckhaften  
Beamten, der ihm auf Anfrage Auskunft  
gibt, wo die Synagoge gestanden hatte und  
wo der jüdische Friedhof zu finden ist. Nach  
längerem Suchen händigt ihm der Beamte  
zwei ordentlich beschilderte Schlüssel für  
den jüdischen Friedhof aus. Doch keiner der  
Schlüssel paßte, so stieg der Autor über die  
Mauer des Judenfriedhofes.

Dort findet er neben den Namen HAM-  
BURGER, KISSINGER, WERTHEIMER  
auch den Namen FRANK. Unweit des ver-  
sperrten Tores entdeckt er ein neueres Grab-  
mal mit den Namen von LILY und LAZA-  
RUS LANZBERG (= FRANK), wobei die  
Inscription besagt, daß Lazarus FRANK 1942  
in Theresienstadt gestorben ist und Fritz und  
Luisa im November 1941 deportiert wurden  
und untergegangen sind ...

\*\*\*

Steinach erlebt Sebald als einen von sei-  
nem einstmaligen Charakter nichts mehr ver-  
ratenden Ort (wobei man ihm dort die Mittei-  
lung vorenthielt, daß der Ort in den letzten  
Kriegstagen größere Zerstörungen erlitten  
hatte).

Daraufhin entschließt sich der Autor abzu-  
reisen, "spürte ich doch in zunehmendem

Maße, daß die rings mich umgebende Geistesverarmung und Erinnerungslosigkeit der Deutschen, das Geschick, mit dem man alles bereinigt hatte, mir Kopf und Nerven anzugreifen begann. Also beschloß ich, meine Abreise vorzuverlegen, was um so leichter geschehen konnte, als meine Erkundungen zwar vieles zur allgemeinen Geschichte der Kissinger Judenschaft eingebracht hatten, zur allgemeinen Geschichte der Familie Lanzberg hingegen sehr wenig.“

Am letzten Tag seines Kissinger Aufenthaltes fährt Sebald mit dem Motorboot zur Saline. Die Bootsführerin gibt sich als aus der Türkei stammend zu erkennen.

Abschließend hat der Autor der Kissinger Saline – in ihrem heutigen verkommenen Zustand – ein literarisches Denkmal gesetzt:

„Das Salinengebäude, von dem ich bislang nur eine alte Fotografie gesehen hatte, stand ein kleines Stück flußaufwärts, ein wenig Seit-ab in den Wiesen. Es war eine schon auf den ersten Blick überwältigende Holzkonstruktion; an die zweihundert Meter lang, gewiß zwanzig Meter hoch und dennoch, wie es in einer in einem Glaskasten hängenden Beschreibung hieß, nur ein Teil einer vormals viel weitläufigeren Anlage. Das Betreten des Gradierwerks selbst war durch Verbotsstafeln, die an den Aufgängen angebracht waren, untersagt mit dem Verweis auf bauamtliche Überprüfungsarbeiten, die infolge des vorjährigen Orkans durchgeführt werden mußten. Da nirgends sich jemand zeigte, der mir den Zutritt verwehrt hätte, stieg ich auf die Galerie hinauf, die in etwa fünf (?) Meter Höhe die gesamte Anlage umgibt... Zuletzt nahm ich auf einer Bank in einem der seitwärts an der Galerie angebrachten altanenartigen Vorbauten Platz und überließ mich dort den ganzen Nachmittag hindurch dem Anblick und dem Geräusch des Wasserschauspiels sowie dem Nachdenken über die langwierigen und, wie ich glaube, unergründlichen Vorgänge, die beim Höhengradieren der Salzlösung die seltsamsten Versteinerungs- und Kristallisierungsformen hervorbringen, Nachahmungen gewissermaßen und Aufhebungen der Natur.“

\*\*\*



Die FRANK-Villa in Bad Kissingen um die Jahrhundertwende

Steht im Vordergrund die Schreiberin der Tagebuchblätter?

(Aus dem Familienalbum der Familie FRANK)

Zugegeben, der Autor hat zwar dem heutigen und dem vergangenen Kissingen ein literarisches Denkmal gesetzt, doch ist es ein meist beklemmendes, das nur noch von dem düsteren Bild der zerfallenen einstigen Industriemetropole Manchester übertroffen wird, nach der er zurückkehrt, um dem Maler Au-rach das Endresultat seiner Recherchen zu überreichen.

Es ist anzunehmen, daß der Autor Sebald bei seinem Besuch im Rathaus, das von der Stadt Bad Kissingen herausgegebene Buch „JÜDISCHES LEBEN IN BAD KISSINGEN“ nicht überreicht bekam. Dort hätte er über Lazarus Lanzberg (= Frank) einige wichtige Details finden können. Im Hause des Lazarus Frank, Ecke Bibra- Erhardstraße, lebte als Mieter Studienrat ZWICK mit seiner

Gattin. Im Oktober 1939 beschwerte sich ein Mitmieter beim Direktor der Kissinger Oberrealschule, daß Zwick mit Frank und dessen jüdischer Haushälterin "stundenlange freundschaftliche Unterhaltungen" führe.

Als in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 dem Juden Frank die Fensterscheiben eingeschlagen worden seien, habe Frau Zwick Anzeige gegen die SS wegen nächtlicher Ruhestörung erstatten wollen. Am 18. und 19. April 1940 nahm die Würzburger GESTAPO im Fall ZWICK in Kissingen umfangreiche Vernehmungen vor.

Frau Zwick wurde nach ihrer Vernehmung in das Hammelburger Gerichtsgefängnis gebracht und nach dreiwöchiger Haft wieder entlassen. Gegen den Studienrat ZWICK leitete die GESTAPO einen Bericht an den Regierungspräsidenten, der diesen weiter an das Kultusministerium leitete. Es wurden jedoch keine weiteren Schritte gegen Heinrich ZWICK unternommen. Diese Denunzierung lösten Kissinger Mitbewohner des jüdischen Anwesens aus.

Im August 1940 wurden von zwei Kissinger Bürgerinnen drei Juden denunziert, die sich verbotenerweise auf eine Bank im Luitpoldpark gesetzt hatten. Auch Lazarus Frank war unter den Denunzierten. Außerdem hatten sie sich mit einem Straßenwärter über Amerika unterhalten. Während Lazarus Frank sich bereiterklärte, eine Verwarnungsgebühr von 5 RM zu zahlen, lehnten dies die beiden anderen jüdischen Männer ab.

Eine Jüdin, die 1945 aus dem KZ Theresienstadt befreit wurde, schrieb 1946 an den Sohn eines Kissinger Sanitätsrates über die Verhältnisse in jenem berüchtigten KZ:

"Alle Kissinger sind entweder gestorben oder zum Transport gekommen...; S. Leuthold, L. Frank, Carl Neumann starben dort..."

Lazarus Frank verstarb im Alter von 79 Jahren.

In Steinach hingegen weiß die Chronik meist über judenfreundliches Verhalten der Bevölkerung zu berichten.

1933 meldete der Hauptwachtmeister Bott an das Kissinger Bezirksamt, daß die Volksgenossen in Steinach nur nach außen hin anti-

semitisch seien, in Wirklichkeit trieben sie heimlich Geschäfte mit Juden. Unzufriedenheit wegen Boykottmaßnahmen gegen die Juden herrschte in der Bevölkerung. Selbst Parteigenossen – 15 an der Zahl – wurden aus der Partei ausgeschlossen, teils wegen rückständiger Beiträge oder Verstoßes gegen die Parteidisziplin.

Der Neustädter Kreisleiter Ingebrand machte anläßlich einer Versammlung in Steinach die Erfahrung, daß diese nur mäßig besucht war, immer die gleichen Gesichter und die Bauern waren "wieder abwesend."

Im Gegensatz zu Kissingen blieb es während der sogenannten REICHSKRISTALLNACHT in Steinach ruhig. Erst am 10. 11. 1938 warf ein radikaler PG den Steinachern vor, den Tag der Erhebung gegen die Juden verschlafen zu haben.

Daraufhin wurden am 11. 11. 1938 die judenfreundlichen Aktionen gegen Einwohner wie gegen die Synagoge nachvollzogen.

Am 17. 11. 1938 äußerte sich ein Steinacher Arbeiter in der Gastwirtschaft Reuß, "daß 4 Kerl, so wie er, die ganze Gesellschaft zum Teufel gehauen hätten."

Hiermit hatte er die SA- und SS-Männer gemeint, die hauptsächlich die KRISTALLNACHT nachvollzogen hatten.

Die letzte Niederschrift über Juden im III. Reich in der Steinacher Chronik:

"Juden aus Steinach nach Polen verpflanzt. Früh fünf Uhr hat die letzte Judenfamilie Manfred Leven und Frau Paula mit drei Kindern das Dorf verlassen."

Peter Ziegler

### Quellen:

W.G. Sebald:

DIE AUSGEWANDERTEN

Frankfurt/Main 1993

Oskar Dünisch:

Chronik von Steinach/Saale

1988, herausgegeben von der Marktgemeinde Bad Bocklet

Hans Jürgen Beck und Rudolf Walter:

JÜDISCHES LEBEN IN BAD KISSINGEN

Bad Kissingen 1990, herausgegeben von der Stadt Bad Kissingen